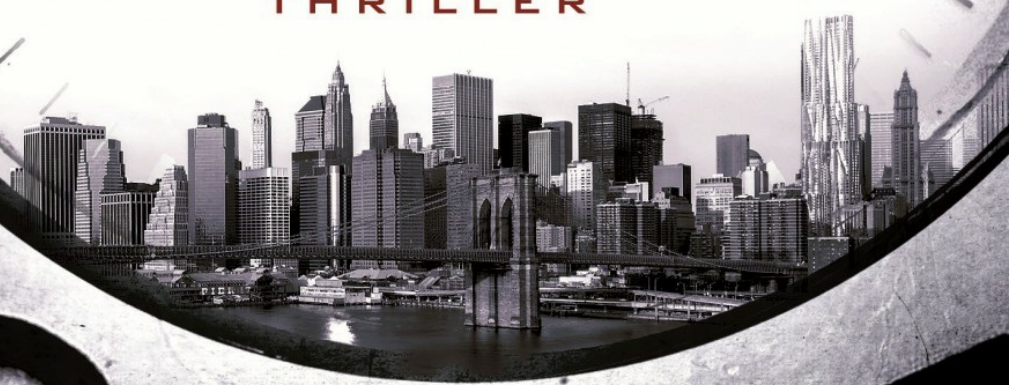
TERRY HAYES

FACELESS

DER TOD HAT KEIN GESICHT

THRILLER



PAGE TURNER

intensiveres sexuelles Erleben. Auf der Straße wird es unter anderem »Easy Lay« genannt. Nachdem Eleanor ihre Jimmy's weggekickt hat und aus ihrem winzigen schwarzen Rock gestiegen ist, muss sie abgegangen sein wie eine Rakete am 4. Juli.

Allen Anwesenden unbekannt, ein Fremder mit teurem Sakko über der Schulter und jeder Menge Ballast in der Biographie, schiebe ich mich durch das Gedränge und bleibe neben dem Bett stehen. Ich blende den Lärm aus und sehe Eleanor vor mir: Sie sitzt oben, nackt, reitet ihn wie ein Cowgirl. Sie ist Anfang zwanzig, hat eine gute Figur, und ich stelle mir vor, dass sie mitten dabei ist – weil sie den Drogencocktail intus hat, steuert sie auf einen ungeheuren Orgasmus zu. Dank des Crystal ist ihre Körpertemperatur erhöht, die

angeschwollenen Brüste hängen nach unten, Atem- und Herzfrequenz schnellen unter dem Ansturm der Leidenschaft und der chemischen Wirkstoffe in die Höhe. Ihr Atem kommt stoßweise, ihre feuchte Zunge sucht angestrengt nach dem Mund unter ihr. Sex ist heutzutage sicher nichts für Feiglinge.

Das Licht der Neonreklamen einer Reihe von Bars vor dem Fenster muss auf die blonden Strähnen in ihrer hochmodischen Frisur gefallen sein und sich auf ihrer Panerai-Taucheruhr gespiegelt haben. Sicher, die Uhr ist ein Plagiat, aber ein gutes. Ich kenne diese Frauen. Wir alle kennen sie – jedenfalls den Typus. Man sieht sie im riesigen neuen Prada-Shop in Mailand, in den Schlangen vor den Clubs in Soho, an wässrigen Latte macchiatos in den angesagten

Cafés in der Avenue Montaigne nippend – junge Frauen, die *People* für eine Zeitschrift mit Nachrichtenwert und ein japanisches Schriftzeichen auf dem Rücken für das Sinnbild ihrer Rebellion halten.

Ich stelle mir die Hand des Mörders auf Eleanors Brust vor, sie berührt einen edelsteinbesetzten Brustwarzenring. Der Typ nimmt ihn zwischen die Finger, reißt daran und zieht Eleanor zu sich heran. Sie schreit auf, ist auf Touren – ihr ganzer Körper ist jetzt überempfindlich, besonders die Brustwarzen. Aber das macht ihr nichts aus – wenn's jemand rau will, heißt das nur, dass er sie wirklich mag. Während sie rittlings auf ihm sitzt, das Kopfbrett des Betts heftig gegen die Wand schlägt, muss sie zur Zimmertür geblickt haben, die mit Sicherheit

abgeschlossen und verriegelt war. In diesem Viertel ist es das Mindeste, was man tun sollte.

Ein Schaubild an der Wand zeigt den Fluchtweg: Eleanor befindet sich in einem Hotel, aber hier endet auch schon jede Ähnlichkeit mit dem Ritz-Carlton. Das Hotel heißt *Eastside Inn* – das Zuhause von Arbeitsmigranten, Rucksacktouristen, den Verlorenen und allen anderen mit zwanzig Dollar für eine Nacht. Bleib so lange, wie du willst – einen Tag, einen Monat, den Rest deines Lebens –, dafür brauchst du nur zwei Ausweise, einen davon mit Foto.

Der Typ, der Zimmer 89 bewohnte, war vermutlich schon eine Weile hier – auf einer Kommode stehen ein Sixpack Bier, vier halbleere Schnapsflaschen und ein paar

Schachteln Frühstücksflocken. Auf einem Nachttisch steht eine Stereoanlage, daneben liegen einige CDs. Ich sehe sie kurz durch. Sein Musikgeschmack ist gar nicht mal übel. Der begehbare Kleiderschrank ist allerdings leergeräumt – anscheinend hat er seine Klamotten mitgenommen, als er das Weite suchte, während sich die Leiche in der Badewanne zu verflüssigen begann. Ganz hinten in der Ankleide liegt ein Haufen Abfall: weggeworfene Zeitungen, eine leere Dose Kakerlakengift, ein Wandkalender mit Kaffeeflecken. Ich greife nach dem Kalender. Jedes Blatt zeigt ein Schwarz-Weiß-Foto einer antiken Ruine – das Kolosseum, ein griechischer Tempel, die Celsus-Bibliothek bei Nacht. Auf Kunst gemacht. Doch die Kalenderblätter sind leer, auf keinem ist ein